

WELTANSCHAUUNG

Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen

DIE ANGST GEHT UM

DER ISLAM ZWISCHEN INKULTURATION UND ISLAMISMUS

3 / 2001

Die Angst geht um.

Der Islam zwischen Inkulturation und Islamismus

Einleitung

- I. Der Islam, die jüngste monotheistische Weltreligion
 1. Einige Zahlen
 2. Die Verwandtschaft Judentum – Christentum – Islam
 3. Sunniten, Schiiten, Sufis

- II. Der Islam in Deutschland
 1. Einige Zahlen

 2. Einige islamische Organisationen
Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V. = DITIB
Der Verband der Islamischen Kulturzentren e.V. VIKZ

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland ZMD
Die Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V.

Der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland
Das Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland, Soest
Die Islamische Gemeinschaft Mili Görüs = IGMG

Das Islamische Konzil in Deutschland = IKD
Die Gesellschaft Muslimischer Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen e.V. =
GMSG

 3. Christlich – islamische Organisationen
Die CIBEDO = Christlich-Islamische Begegnungs- und Dokumentationsstelle
Die Christlich-Islamische Gesellschaft = CIG
Forum Interkulturelles Leben in Augsburg
Das Islamische Dialogzentrum in München = IDIZEM

 4. Muslime in Deutschland

- III. Fundamentalismus, der Missbrauch von Religion

- IV. Notwendigkeit und Möglichkeiten des Dialogs

Literatur

Einleitung

Seit dem terroristischen Anschlag am 11. September 2001 ist das Interesse am Islam sprunghaft angewachsen. Gleichgültig ob bei Funk, Fernsehen und den Printmedien oder auch bei den Anfragen, die im Sachbereich Religions- und Weltanschauungsfragen eingehen und Vorträge zum Thema Islam wünschen: im Mittelpunkt des Interesses steht oft die mit dem Islam vermeintlich verbundene Gefahr. Von den Massenmedien wird großteils ein Feindbild gezeichnet, das bei vielen Menschen teils schon an Hysterie grenzende Angst auslöst.

Zwar leben bei uns in Deutschland schon seit 35 Jahren viele muslimische Gastarbeiter, doch sind uns diese immer noch fremd. Immer noch sind es Ausnahmen, wenn z.B. Deutsche und Türken engere Kontakte zueinander pflegen und nicht nur nebeneinander, sondern auch miteinander leben. Da ist es dann wohl kaum verwunderlich, dass auch das Wissen über den Glauben und über das Glaubensleben des Anderen sehr dürftig ist.

In dem hier vorliegenden Materialdienst soll es jedoch nicht um die Glaubensinhalte des Islam gehen, - in Bezug auf diese Fragen möchten wir auf die Ausgabe Weltanschauung 2/1999 verweisen, - sondern um seine gesellschaftliche Präsenz, um das konkrete Leben von Muslimen in Deutschland.

Daneben wollen wir aber auch einige Denkanstöße geben zu den Themen Fundamentalismus und Dialog.

Die Notwendigkeit gegenseitige Vorurteile zwischen Christen und Muslims abzubauen dürfte unbestritten sein. Sowohl Papst Johannes Paul II, wie die jüngste Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz haben darauf hingewiesen, dass gegenseitige Kenntnisse und ein interreligiöser Dialog unabdingbar sind. Zum besseren Verständnis sollen diese Seiten einen Teil beitragen.

Eine Bemerkung zur Karte "Islamische Einrichtungen im Bereich der Diözese Augsburg": Diese Karte wurde zu einem anderen Zweck in Farbe erstellt. Leider ist bei der Wiedergabe in schwarz-weiß die Identifizierbarkeit der Symbole schwierig. Uns war es jedoch wichtig aufzuzeigen, wo sich islamische Einrichtungen befinden.

Augsburg im Oktober 2001

Kludia Hartmann
Hubert Kohle

I. Der Islam, die jüngste monotheistische Weltreligion

1. Einige Zahlen

Der Islam ist die einzige Religion, die weltweit immer mehr Anhänger gewinnt. Dies zeigt die zahlenmäßige Entwicklung einiger Weltreligionen seit 1900¹, ihr prozentualer Anteil an der Weltbevölkerung:

	% 1900	% 1970	% 2000	Vielfaches
Christen	34,46	33,45	33,02	0,96
Moslems	12,34	14,98	19,62	1,59
Hindus	12,53	12,52	13,40	1,07
Buddhisten	7,85	6,31	5,95	0,76
Juden	0,76	0,40	0,24	0,32

Nach Wittmann ist einer der wichtigsten Faktoren für das Wachstum der Religionen das Wachstum der Weltbevölkerung. Diese vergrößerte sich in den letzten 100 Jahren von 1,6 Milliarden auf 6,1 Milliarden Menschen. Der Islam profitiert von diesem Bevölkerungswachstum, aber auch von seinem Missionseifer und gewann v.a. in Asien immer mehr Anhänger.

In der folgenden Tabelle finden sich die Zahlen der Anhänger der verschiedenen Weltreligionen (in Mio.)²

	Christen	Moslems	Hindus	Buddhisten	Juden
1900	558,1	199,9	203,0	127,1	12,3
1970	1236,4	553,5	462,6	233,4	14,8
1990	1747,5	962,4	686,0	323,1	14,2
2000	1999,6	1188,2	811,3	360,0	14,4

Vor dem Islam ist das Christentum immer noch die Religion mit den meisten Anhängern. Doch prozentual gesehen konnte der Islam als einzige Weltreligion seinen Anteil ausweiten.

Auch eine Karte über den prozentuellen Anteil der Muslime an der Landesbevölkerung führt zu einem ähnlich bemerkenswerten Ergebnis.³

2. Die Verwandtschaft Judentum – Christentum – Islam

¹ Auszug aus: Stefan Wittmann: Die Religionen der Welt. Ihre zahlenmäßige Entwicklung, 2001, Cache bei www.google.de von http://www.crosswind.net/~ermutigung/religionen_welt.htm, 28.10.2001

² Auszug aus Wittmann, Die Religionen der Welt

³ Khoury, Der Islam, S 10-11

Mohammed lernte in seiner Umwelt neben den altarabischen Stammesreligionen auch Juden und Christen kennen. Teile ihrer Lehren finden sich im Islam. Als „Leute der Schrift“ haben die Angehörigen dieser beiden Religionen bei den Muslimen eine besondere Stellung.

Vergleicht man die drei abrahamitischen Religionen miteinander, so stellt sich bald die Frage, ob nicht die Verwandtschaft Judentum – Islam größer ist, als die zwischen Christentum und Islam: Dies bezieht sich auf verschiedene jüdische Bräuche wie z.B. das Schächten (rituelle Schlachtung) der Tiere, das Verbot von Schweinefleisch, das tägliche Gebet - ursprünglich sogar mit der Ausrichtung nach Jerusalem.

Die Geschichte Israels spiegelt sich im Islam, teils jedoch mit Unterschieden: so sei Abraham bei der Kaaba bereit gewesen, seinen Sohn Ismael zu opfern. Den Auszug von Mekka nach Medina setzte der Prophet mit der Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft gleich. Er selbst wird dabei von seinen Anhängern in der Rolle des Moses gesehen. Wie dieser war er ein verheirateter Stammesältester und hatte sich um alle Belange seiner neuen Glaubens-Familie zu kümmern. Es entwickelte sich in beiden Religionen gleichzeitig mit der Religions- auch die Staatsgemeinschaft. Weder jüdisches noch muslimisches Denken kann ursprünglich ohne politischen Kontext gesehen werden. Dagegen ist das Christentum in einem Staat entstanden und christianisierte diesen dann mit der Zeit. Es gab nie „die“ christliche Staatsform (vgl. die Zwei-Schwerter-Theorie).

Sowohl Moses wie auch Mohammed erhielten von Gott eine Offenbarungsschrift, die Thora bzw. den Koran, die für das Leben in der islamischen Glaubensgemeinschaft, der Umma, bzw. für das auserwählte Volk der Israeliten verbindlich war. Oberster Gesetzgeber ist dabei Allah bzw. Jahwe, dessen Gesetz im Koran und der Scharia bzw. der Thora und der Halacha zu finden ist und allgemeine Gültigkeit beansprucht.

Auch in Bezug auf das Gottesbild der Israeliten heißt es im Koran: „Unser Gott und euer ist einer“ (Sure 29,46: 42,15; 2,139). Die Christen dagegen hielten – so der Vorwurf der Muslims – nicht am Monotheismus fest, sondern verehren in der Trinität drei Gottheiten.

Im Gegensatz zu Jesus nahm weder Moses noch Mohammed für sich in Anspruch, "Sohn Gottes" zu sein. Während Jesus sagt „mein Reich ist nicht von dieser Welt“, will der Islam die gesamte Menschheit unter das einzig gültige Gesetz Gottes stellen, das alle Bereiche des persönlichen und des sozialen Lebens, Religion und Politik, umfasst. Einen eschatologischen Vorbehalt wie im Christentum gibt es nicht.

Mancher Christ wird erstaunt darüber sein, dass die jüdische Gesetzgebung - "Halacha" (Weg-Weisung) - mit der islamischen Gesetzgebung - "Scharia" - in den entscheidenden Ausgangspunkten vergleichbar ist. Bei beiden handelt es sich um Gesetzeswerke, die nicht nur den streng religiösen Bereich abdecken, sondern auch für Alltag und Gesellschaft Vorschriften enthalten. Einzelne Rechtsgelehrte oder auch Rechtsschulen geben auf der Basis der religiösen Schriften und Überlieferungen ein Rechtsgutachten (islamisch "Fatwa") ab. Als Beispiel kann die berühmt gewordene Fatwa Ayatollah Chomenis gegen Salman Rushdie, die zum Schluss kommt, Rushdie hätte den Tod verdient, herangezogen werden. Neben den vier sunnitischen Rechtsschulen gelten im schiitischen Bereich eigene Auslegungen. Somit ist diese Fatwa nur für einen Schiiten von Gültigkeit, die islamische Mehrheit der Sunniten ist davon nicht betroffen. Auch können sich Rechtsgelehrte gegenseitig widersprechen - was häufig vorkommt. Und es gilt: Eine Fatwa "stirbt" zusammen mit dem Rechtsgelehrten, der sie verfasst hat. Entscheidungen von größerer Tragweite in Einigkeit zu finden, kann u.U. sehr kompliziert werden, oftmals geben traditionsreiche Einrichtungen den Ausschlag. Eine gesamt-islamische Entscheidung sollte z.B. auch gefällt werden für strittige Entscheidungen im Bereich Deutschlands, etwa was das Schächten angeht, Bestattungsvorschriften etc.

Regionale Unterschiede der Rechtsprechung - gerade etwa bei Speisegesetzen - sind in der islamischen Welt verbreitet.

Während die Geschichte des Islam von den Anfängen an mit gesellschaftlichen oder staatlichen Fragen zu tun hatte und dabei politische Entscheidungen an der Tagesordnung waren - die Scharia also auch immer hierzu eingesetzt und angewendet wurde - hatte die Halacha diese Bedeutung nicht: Seit dem Ende des (bereits durch die Römer eingeschränkten) Staatswesens (Zerstörung des II. Tempels im Jahre 70 n. Chr.) bis zur Gründung des Staates Israel 1948 gab es weder die Möglichkeit noch die Notwendigkeit, politische Fragen nach der Halacha zu entscheiden.

3. Sunniten, Schiiten, Sufis

Nach dem Tode Mohammeds (632) musste die Nachfolge geregelt werden: Auf Abu Bakr folgten Omar und Othman (gest. 656), die ersten Kalifen ("Stellvertreter"). Die islamische Gemeinschaft hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits über die arabische Welt, Nordafrika bis zu den zentralasiatischen Steppen ausgebreitet. Dieser Vorstoß erfolgte vor allem - wie in späterer Zeit auch - durch politisches, aber auch religiöses Vakuum. In dieser Zeit ergab sich dann das erste große Schisma in der islamischen Welt: Eine Parteiung hatte bereits als direkten Nachfolger Mohammeds seinen Cousin und Schwiegersohn Ali sehen wollen. Diese shi'at Ali (Gruppe des Ali) stellte sich gegen die Auffassung derer, die eine einheitliche islamische Welt wollte und sich auf die Tradition (sunnah) berief. Auch die Schiiten ihrerseits splitteten sich in der Folgezeit weiter auf, wobei die sog. Zwölfer-Schia (der zwölfte Imam soll verschwunden sein und am Ende der Zeiten als Messias / Mahdi wiederkehren) die bedeutendste Gruppe unter ihnen darstellen. Die weitere konfessionelle Aufspaltung soll hier nicht ausgeführt werden. Die überwiegende Mehrzahl der in Deutschland lebenden Muslime sind Sunniten. (Türkische) Aleviten, die vielfach assimiliert sind und von manchen Muslimen gar nicht als solche anerkannt werden, belaufen sich auf 400.000 bis 600.000.

Eine eigene Rolle spielt der Sufismus. Vermutlich, weil die ersten Sufis Wollkleider trugen, suf bedeutet Wolle, wurde die mystische Seite des Islam so benannt. Ursprünglich als sehr persönliche Form der Frömmigkeit mit der Betonung auf Askese, Gebet und Weltabgewandtheit spielten in späteren Jahrhunderten die sufischen Gemeinschaften und Orden immer wieder bedeutende Rollen. Vor allem in der Zeit der Wiederbelebung des religiösen Lebens im Zeitalter des russischen und britischen Kolonialismus (18. und 19. Jhd.) waren z.B. die Naqshbandis wichtige Repräsentanten religiösen Reformstrebens. Die Leiter solcher Orden - Shaiks oder Pirs - waren einflussreiche Personen. Manche Shaiks sind für ihre heutigen Anhänger von größter Autorität.

II. Der Islam in Deutschland

1. Einige Zahlen

Sucht man nach Angaben, wie viele Muslime in Deutschland leben, so gibt es dazu nur Schätzungen. „Schließlich zahlen sie keine Kirchensteuer, deshalb ist ihre Religion reine Privatsache“ – so eine Mitarbeiterin eines Einwohnermeldeamtes. Ein weiterer Grund für die fehlenden Zahlen ist auch, dass der Islam als Religion keine besonderen Organisationsstrukturen kennt. Jeder, der sich öffentlich zu Allah und seinem Propheten Mohammed bekennt, ist Muslim und gehört zur „Umma“, zur Gemeinschaft aller Rechtgläubigen.

Nach Angaben des Zentralinstituts Islam Archiv in Soest leben etwa 2,8 bis 3,2 Millionen Muslime in der BRD, von denen etwa 370.000 bis 450.000 deutsche Staatsangehörige sind.⁴ Sie gehören verschiedenen Glaubensrichtungen innerhalb des Islam an, darunter nach grober Schätzung zwischen 2,1 und 2,4 Millionen Sunniten (v.a. Türken) und ca. 125.000 Schiiten. In Deutschland gibt es nach Angaben des Zentralinstituts derzeit 70 klassische Moscheen und 2204 Gebetshäuser. 32 Moscheen standen im Frühjahr 2001 kurz vor der Fertigstellung. Die meisten Gebetsstätten sind in Wohnhäusern oder gewerblichen Gebäuden untergebracht. Doch gibt es inzwischen auch einige größere Moscheen, zum Beispiel die Mannheimer Moschee mit 2500, die Neue Zentrum Moschee in Frankfurt am Main mit 3000 und die "Moschee des Märtyrertums" am Columbiadamm in Berlin mit 5000 Gebetsplätzen.

2. Einige islamische Organisationen

Der Islam ist in Deutschland die drittgrößte Glaubensgemeinschaft nach den beiden christlichen Kirchen.

Eine Große Anfrage der CDU/CSU (Deutscher Bundestag/Drucksache 14/2301) zum Islam veranlasste die Bundesregierung im November 2000 einen ausführlichen Bericht zur Lage der Muslime in Deutschland zusammenzustellen.

Auch sie stellte fest: Der Organisationsgrad der Muslime in Deutschland ist sehr gering. Er liegt bei unter 10%. Dabei ist zu beachten, dass meist nur das Familienoberhaupt als Vereinsmitglied erfasst ist. Die restlichen Familienmitglieder können wie auch Sympathisanten der Vereine nur geschätzt werden.

Die „**Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.**“ = **DITIB** ist mit ca. 800 Mitgliedsvereinen eine der größten islamischen Organisationen. Nach eigenen Angaben gehören ihr zwischen 110.000 und 150.000 Mitglieder an. Sie wird vom türkischen Staat finanziert und folglich auch stark beeinflusst. Dadurch steht sie in einem permanenten Spannungsverhältnis zu anderen türkisch-islamischen Organisationen. Dies zeigt sich z.B. auch bei der gegenwärtigen Diskussion um den deutschsprachigen Islam-Unterricht, den die DITIB ablehnt. Sie will an der türkischen Muttersprache festhalten.

Der "**Verband der Islamischen Kulturzentren e. V.**" (**VIKZ**) ist ein weiterer türkisch-religiöser Zusammenschluss. Er sieht folglich seine Aufgabe darin, seinen Mitgliedern die Wahrung einer türkisch-islamischen Identität zu ermöglichen. Dazu gehört die Unterstützung des religiösen Lebens für Muslime z.B. durch die Einrichtung von Gebetshäusern und Moscheen ebenso wie Sozialarbeit, der Dialog mit Andersgläubigen und allgemeine

⁴ ZMD, Homepage, 27.10.2001

Öffentlichkeitsarbeit. Die Zahl der Vereinsmitglieder wird mit 21.000, die der Gemeindemitglieder mit weiteren 80.000 angegeben.

„Die Welt“ berichtete 1998, dass in Deutschland rund 2200 Moscheegemeinden als eingetragene Vereine existierten und in drei großen Dachverbänden zusammengeschlossen seien.⁵

- a) „Dem „**Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.**“ = **ZMD** gehören wiederum mehrere Dachorganisationen mit vielen hundert Moscheegemeinden an, die eine breite Masse der Muslime in Deutschland vertreten. Für islamische Belange ist er: Gesprächspartner, Anlaufstelle und ein einheitlicher Ansprechpartner in Deutschland. Er nimmt Stellung zu wesentlichen Fragen der Gesellschaft im Allgemeinen und der Muslime im Besonderen.“⁶

Empfehlenswert ist die Homepage (<http://www.islam.de>) des ZMD. Hier bietet er Texte zu unterschiedlichen Themen, eine kommentierte Literaturliste, die Selbstdarstellung einzelner islamischer Institutionen in Deutschland, islamische Zeitungen, ... Links ... und die Beantwortung von Fragen.

Ein Gründungsmitglied des DZM ist die **Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V.**

Satzungsgemäß verfolgt die DML Bonn „den Zweck, muslimischen Männern und Frauen religiöse Pflegestätte zu sein und nach außen Verständnis und Toleranz für den Islam zu wecken.“

In der Selbstdarstellung⁷ heißt es:

„Typisch für die DML Bonn ist der interreligiöse Dialog. Zahlreiche Mitglieder der DML Bonn sind auch Mitglieder in der Christlich-Islamischen Gesellschaft e.V. (CIG), Köln, ... und weiteren Dialog-Organisationen.

Seit 1987 ist die DML Bonn der islamische Träger der Ständigen Europäischen Konferenz der Juden, Christen und Muslime (JCM). Diese Konferenz tagt seit 25 Jahren mehrmals im Jahr in Bendorf bei Koblenz, davon zweimal im Jahr jeweils eine ganze Woche.“ Ferner „versteht sich die DML Bonn auch als Sachwalterin der besonderen Interessen von Muslimen mit deutscher Staatsangehörigkeit.“

- b) Wie viele Mitglieder der „**Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e.V.**“ hat, ist unklar. Schätzungen gehen davon aus, dass er zusammen mit dem Zentralrat rund 300.000 Personen repräsentiert. Dem Islamrat steht das **Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland** in **Soest** nahe, das sich als Koordinierungseinrichtung für einen Kulturaustausch zwischen muslimischen Ländern und Deutschland und als Ansprechpartner für deutsche Behörden sieht.

Unter den 38 Verbänden des Islamrates ist die stärkste Gruppierung die türkische „Islamische Gemeinschaft Mili Görüs“.

Zum einen betont die **Islamische Gemeinschaft Mili Görüs e.V.** = **IGMG** stets ihre Treue zum deutschen Grundgesetz, zum anderen fordert sie ihre Mitglieder immer wieder auf, Deutschland „mit Hilfe Allahs zu einem irdischen Paradies“ zu machen. Necmettin Erbakan, der als türkischer Ministerpräsident vor einigen Jahren sein Land in einen Gottesstaat verwandeln wollte, dient dieser Gruppierung als Leit- und Identifikationsfigur. Sein Neffe Mehmet Erbakan ist Generalsekretär des Verbandes.

⁵ Die Welt, 1.12.1998, S.5

⁶ <http://www.islam.de.htm> 18.10.2001

⁷ <http://members.aol.com/dmlbonn/selbst/dml198krz.html>

Er lehnt Assimilation ab und fordert statt dessen Integration. Doch was versteht er darunter? Diese Organisation wird vom Deutschen Verfassungsschutz beobachtet. Nach eigenen Aussagen gehören der IGMG ca. 600 Moscheegemeinden und eine große Zahl von Frauen-, Jugend-, und Elternvereinen an.

Ihre Ziele beschreibt die IGMG

1. Die umfassende Organisation des religiösen Gemeindelebens. (Gottesdienste, Religionsunterricht, religiöse Feste, Pilgerreisen, religiöses Schrifttum, Imamausbildung)
 2. Die gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung mit den anderen Religionsgemeinschaften.⁸
- c) Das **Islamische Konzil in Deutschland (IKD)** wurde 1990 von Saudi-Arabien aus gegründet. Es hat weder feste Organisationsstrukturen noch eine spezielle Leitung. Dieses „Konzil“ tritt immer dann zusammen, wenn es spezifisch islamisch-arabische Fragen zu diskutieren gibt. Organisatorisch arbeitet beim IKD die Islamische Studentenvereinigung von Frankfurt/ Main mit.

Die „**Gesellschaft Muslimischer Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen e.V.**“ hat ihren Sitz in Köln. In der Vereinssatzung heißt es:

„Die Vereinigung fördert die wissenschaftliche, akademische Arbeit in allen sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereichen sowie das wissenschaftliche und soziale Engagement muslimischer Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen. Darüber hinaus ist Ziel der Vereinigung, in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen einen Beitrag zur Verständigung und zur Integration der Muslime in die deutsche Gesellschaft zu leisten.“⁹

⁸ <http://www.igmg.de/frameset.htm> 18.10.2001

⁹ <http://www.gmsg.de>

3. Christlich – islamische Organisationen

Die **CIBEDO**, die **Christlich-Islamische Begegnung- und Dokumentationsstelle** - eine Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz - in Frankfurt sammelt systematisch Informationen über den Islam, wozu sie regelmäßig ca. 300 Zeitungen und Zeitschriften auswertet. Dieses Material gibt sie an Interessierte weiter und versucht auch Hilfestellungen für die Pastoral zu bieten.

Die **Christlich-Islamische Gesellschaft e.V.** (CIG) in Köln ist ein „eingetragener Verein zur Förderung der Verständigung und des Dialogs zwischen Christen und Muslimen, christlichen Kirchen und islamischen Gemeinschaften“. In ihrer Selbstdarstellung betont die **Christlich-islamische Gesellschaft** (<http://chrislages.de>):

„Begegnung bedeutet dabei Treue zur eigenen Identität ... Zugleich aber auch die Bereitschaft, den jeweils anderen in seiner Religion, Kultur und Mentalität besser zu verstehen und zu akzeptieren. Das Gemeinsame soll betont, das Unterschiedliche nach Möglichkeit so erklärt werden, dass es nicht länger als trennend empfunden wird. ...“

Seit 1996 informiert die CIG durch ihre Homepage und versucht, per e-Mail auch Fragen zu beantworten. Den Dialog wollen sie in erster Linie auf der Ebene direkter persönlicher Kontakte fördern. Neben der überregionalen CIG gibt es auch regionale Dialog-Gesellschaften (z.B. in Stuttgart (<http://www.cig-stuttgart.de>) und Pforzheim.

Das **Forum Interkulturelles Leben in Augsburg** (= FILL) machte zuletzt durch die Interkulturelle Woche 23.9.-10.10.2001 in Augsburg auf sich aufmerksam.

Zusammen mit der Universität und der Stadt Augsburg vergibt das Forum alljährlich einen mit DM 10.000,- dotierten Wissenschaftspreis, um den sich NachwuchswissenschaftlerInnen aller deutschen Universitäten mit einem Beitrag zum Generalthema "Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft" bewerben können. Auch durch die Internetpräsenz (<http://www.fill.de>) will das Forum „alle Menschen einladen, ... an der Verwirklichung einer toleranten und weltoffenen Stadt mitzuwirken... gegen alle Formen der Ausgrenzung, des Hasses und der Fremdenfeindlichkeit in unserer Stadt, unserem Land und europaweit“¹⁰.

Das **Islamische Dialogzentrum in München** (Idizem) wurde Ende August 2001 von sieben Studenten gegründet. Sie wollen durch Veröffentlichungen über den Islam, durch Organisation und Durchführung von allgemeinen und wissenschaftlichen Seminaren und Vorträgen, das Angebot von Gesprächen für Interessierte am Islam und durch Organisation und Durchführung von Studienreisen einen Teil dazu beizutragen, die Bildungslücke über diese Religionsgemeinschaft zu schließen. Ihre Zielgruppe sind dabei Institutionen wie Schulen, Behörden, Firmen, Körperschaften u.ä. .

In der Selbstdarstellung heißt es: „Weiter suchen wir Kontakte zu interessierten Institutionen und streben einen wissenschaftlichen Gedankenaustausch an, um einen Beitrag zum Frieden der Religionen und Völker zu leisten. Dazu gehört auch die Förderung des Dialogs zwischen verschiedenen Religionen und Nationalitäten, um bestehende Vorurteile abzubauen.“¹¹

¹⁰ <http://www.fill.de>, 29.10.2001

¹¹ www.idizem.de, 29.10.2001

4. Muslime in Deutschland

Viele der in Deutschland lebenden Muslime sind nun keine Gastarbeiter mehr, sondern haben eine unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigung oder die deutsche Staatsbürgerschaft. Ein Großteil der jüngeren Muslime gehört schon zur sogenannten zweiten oder dritten Generation, die in Deutschland geboren ist. So gehören ihre Probleme nicht mehr zum Aufgabenbereich der „Ausländerbeauftragten“, sondern müssen aus religiösen und gesellschaftspolitisch relevanten Belangen erkannt und behandelt werden.

Das größte Problem der muslimischen Interessenvertretung besteht wohl darin, dass sie kein einheitliches Sprachorgan und damit auch keine klaren Ansprechpartner für öffentliche Stellen haben. Dies liegt in der geschichtlich bedingten Form der islamischen Gemeinschaft.

Ein immer wiederkehrender Diskussionspunkt ist die Stellung der Frau im Islam. Nach verschiedenen Aussagen des Koran (z.B. S. 2,228; S. 4,34) ist die Frau dem Mann untergeordnet. Dieses drückt sich in der Praxis u.a. darin aus, dass ein Muslim zwar eine Nicht-Muslima, eine Muslima aber keinen Nicht-Muslim heiraten darf. Traditionell soll die Frau Partnerin des Mannes, gute Hausfrau und Erzieherin der Kinder sein. Während emanzipatorische Interpreten eine faktische Gleichstellung von Mann und Frau betonen - wenn nicht sogar feministisch-muslimische Haltungen einer Höherwertigkeit der Frau das Wort reden -, ist in traditionell patriarchalisch strukturierten Gesellschaften bzw. Kulturen die Rolle der Frau deutlich dem Manne gegenüber eingeschränkt. Häufig wird bei uns die Frage nach der Stellung der Frau jedoch an der Kleidung bzw. dem Kopftuch festgemacht. Doch reicht die Koran-Exegese von der Aufforderung, dass sich Frauen anständig kleiden sollen, über die Bedeckung der Haare bis hin zum Tschador, der Verhüllung des gesamten Körpers. Entscheidend ist hier wohl die Motivation der einzelnen Frau. In Bayern gibt es keine Vorschrift, die einer Frau das Tragen eines Kopftuches verbietet. Dagegen ist dies in Baden-Württemberg für verbeamtete Lehrerinnen wegen ihrer Neutralitätspflicht vorläufig nicht erlaubt.

Um die Frauenrechte im Islam und die Rechte muslimischer Frauen in Deutschland kümmert sich seit 1998 u.a. eine Frauenbeauftragte des Zentralrats der Muslime.

Auch der Bau von Moscheen erregt in der Öffentlichkeit immer wieder Aufsehen, wobei es meist um das Minarett geht. Teils passt dies nicht in bestehende Bebauungspläne, teils wird es als Machtsymbol verstanden. Der - religiös notwendige - Muezzin-Ruf zum Gebet wird zum Streitfall, wenn der Wunsch nach technischer Verstärkung (Lautsprecher) geäußert wird.

Die Speisevorschriften verlangen das Schächten der Tiere. Dies widerspricht jedoch unserem Tierschutzgesetz. Ob Muslime hier Ausnahmegenehmigungen erhalten können, wird zur Zeit beim Bundesverwaltungsgericht geprüft.

Ein großes Problem für Muslime in Deutschland ist die Bestattung. 1999 wurden von 462 Verstorbenen 439 in die Türkei überführt, da in Deutschland keine ungestörte ewige Grabesruhe gewährt wird. Auch die rituelle Waschung des Verstorbenen stößt auf Schwierigkeiten, eine Bestattung in Leichentüchern ohne Sarg und mit Blickrichtung nach Mekka ist bei uns oft nicht möglich.

Die muslimischen Feste, das viertätige Opferfest, das an die Bereitschaft Abrahams seinen Sohn zu opfern erinnert, und das dreitägige Fest des Fastenbrechens am Ende des Fastenmonats Ramadan richten sich nach dem muslimischen Mondkalender und verschieben sich deshalb in unserem Sonnenkalender jährlich. An beiden Festen können Schüler in Bayern die ersten beiden Tage vom Unterricht befreit werden.

So gäbe es noch eine Reihe weiterer Punkte anzuführen, die für Muslime ihr Glaubensleben in einer christlich orientierten Gesellschaftsordnung erschweren. Da aber auch im Islam Glaubensgut oft eng mit kulturellen Traditionen verbunden ist, stellt sich die Frage: Ist der Islam zu einer Inkulturation in Deutschland fähig?

Viele Muslime haben Angst, sich ohne den Rückzug in ein Ghetto der deutschen Gesellschaft zu sehr anzupassen und dadurch ihren Glauben und ihre Kultur, ihre gesamte Identität zu verlieren. Doch führen nicht die interreligiösen Begegnungen zum Glaubensverlust. Meist helfen sie sogar, den eigenen Glaubens-Standpunkt zu klären und zu festigen. Allerdings kann die Begegnung mit der westlichen Konsum- und Erlebnisgesellschaft leicht zu einer Gleichgültigkeit Glaubensdingen gegenüber führen.

Die beste Möglichkeit interkulturellen Lernens haben Kinder: In Kindergärten und Schulen können sie Vorurteile durch das gegenseitige Kennenlernen abbauen und für andere Kulturen – auch die des neuen Heimatlandes - sensibel und offen werden.

Die Bundesregierung vertritt die Position:

„Die hier lebenden Muslime sollen ihre kulturelle und religiöse Identität nicht preisgeben. Allerdings ist von ihnen zu verlangen, dass sie sich in die Strukturen eines demokratischen Rechtsstaats einfügen, das Grundgesetz uneingeschränkt bejahen, insbesondere die Trennung von Staat und Religion anerkennen und keine Parallelgesellschaft oder Ghettobildung anstreben“.¹²

III. Fundamentalismus, Missbrauch von Religion

Der Islam ist kein monolithischer Block. Mit seinen vielen unterschiedlichen Ausrichtungen und Traditionen kann er nicht mit Fundamentalismus und Terror gleichgesetzt werden. Gleichzeitig können und dürfen aber islamistische Tendenzen und Aktionen nicht übersehen werden. So beobachtet der deutsche Verfassungsschutz zur Zeit über 15 islamistische Organisationen mit etwa 31.300 Mitgliedern, also 1,2 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime.

Die Islamisten betonen den politischen und gesellschaftlichen Anspruch des Islam und gehen davon aus, dass mit der Scharia ‚eine alle Lebensbereiche umfassende islamische Gesellschaftsordnung vorgegeben‘ sei, die es ‚überall zu verwirklichen‘ gelte. Wo der ‚Islam‘ herrscht, werde Friede herrschen.

Dass diese Vorstellung einer Illusion gleichkommt, haben Beispiele in der jüngeren Vergangenheit gezeigt: Weder im Iran noch im Sudan oder gar in Afghanistan ist es bisher gelungen, eine friedliche, sozial gesicherte Gesellschaft zu errichten. In keinem dieser Länder hat sich der Koran oder die Scharia als Allheilmittel zur Beseitigung der sozialen und

¹² Bundesregierung Deutschland: Drucksache 14/4530 vom 08.11.2000 S.2

wirtschaftlichen Krisen erwiesen, dagegen wurden und werden in seinem Namen z.T. übelste Menschenrechts-Verletzungen begangen.

Nachdem die islamische Herrschaft sich auch im Westen etabliert hatte und von Süden kommend bis nach Frankreich vordrang, breitete sich der Islam jedoch vor allem in Asien (bis Indien/Indonesien) aus. Rückschläge im westlichen Teil der muslimischen Welt gab es zahlreich: Nicht nur dass sich islamische Herrscher selbständig machten, auch Kreuzzüge (1095-1270) setzten den muslimischen Staaten im Nahen Osten schwer zu. So begann der islamische Einfluss im Westen zu sinken. Mit dem Sieg der Reconquista (1492) war auch Spanien nicht mehr islamisch. Doch nicht nur im politischen Bereich trennte sich der Islam und der Westen wieder. Gravierender war die Stagnation im wissenschaftlichen Bereich.

Bis 1798 Napoleon mit seinen Truppen in Ägypten einmarschierte war die gesamte muslimische Welt vom 13. Jahrhundert an von der Entwicklung in Europa weitgehend getrennt. Während im Westen die Aufklärung alles beeinflusst hatte, war im Orient die Zeit beinahe still gestanden. Plötzlich übernahmen nun fremde Mächte die Verantwortung, bestimmten die Erziehung der Kinder, die Wissenschaft und Verwaltung, und kolonialisierten die nach dem Koran „beste Gemeinschaft der Welt“. Die Umma (Gemeinschaft aller Gläubigen) hatte sich schon zuvor aufgespalten und nach der Auffassung gelebt, in der Scharia sei alles gegeben, was man zum Leben brauche. Dies hatte zu einem Stillstand auch in der wissenschaftlichen Entwicklung geführt. Der nun einsetzende Kultur- und Ideologieimport aus dem Westen untergrub die arabisch-muslimische Kultur und höhlte sie aus. Gleichzeitig brachte die Kolonialisierung und die darauffolgende Unabhängigkeit der islamischen Staaten für die dort lebenden Menschen mehr Probleme mit sich als sie löste. Auch neue Werte wurden nicht gefunden, obwohl die alten nun als überholt angesehen wurden. Eine Rückbesinnung auf die Wurzeln lag in der Folge nahe:

Der Islam gibt mit seinen festen Regeln und Vorschriften, die jedes Detail des täglichen Lebens umfassen, dem Muslim einen festen Halt. Das Gefühl zur Umma, der großen Gemeinschaft der Gläubigen zu gehören, vermittelt ein Selbstbewusstsein, mit dem gleichzeitig das unterschwellig vorhandene Minderwertigkeitsgefühl gegenüber der technischen Überlegenheit des Westens mehr als kompensiert werden kann.

Ursprünglich gingen die fundamentalistischen Aktivitäten stark in politische Richtungen, in die Gründung von Parteien (Hamas, Hisbollah), durch die man in einen demokratischen Prozess eintreten und durch Wahlen die Macht übernehmen wollte. Der Koran sollte dabei zur Orientierung dienen.

Inzwischen versuchen Islamisten von Moscheen aus mehr Einfluss zu gewinnen und fundamentalistische Elemente durchzusetzen. Manche muslimischen Stadtviertel werden so teils nicht mehr vom Staat, sondern von einer Moschee kontrolliert. Diesem Druck von unten wird teils von Regierungen dadurch begegnet, dass sie den Islamisten entgegenkommen und sowohl in der Gesetzgebung wie auch bei der Rechtsprechung Zugeständnisse machen (z.B. 1993 Wiedereinführung des Familienrechts in Algerien). Andererseits werden solche Strömungen von den jeweiligen Machthabern massiv unterdrückt.

Während Kemal Atatürk mit der Gründung des jungen Staates Türkei den Islam auf das Private begrenzte und den westlichen Liberalismus übernahm, wollen die „Modernisten“ zwar Religion und Staat trennen, jedoch soll der Islam das politische Leben weiterhin beeinflussen.

Dagegen fordern Islamisten:

- die Einheit von Religion und Staat
- die Abschaffung jeglichen Parlamentarismus.
An der Spitze des Staates soll ein dem Koran verpflichteter Rechtsgelehrter stehen.
- die Wiedereinführung der Scharia als Rechtsgrundlage, die dann auch schwere körperliche Strafen vorsieht.
- den Rückzug aller Frauen in die Familien
- etc.

Dennoch scheint die Behandlung religiöser Fragen in der heutigen Türkei eigenartig zwiespältig: Handelt es sich doch um eine Art Staatsislam, von Regierungsseite überwacht und Minderheiten unberücksichtigt lassend. Von einer Trennung zwischen Religion und Staat kann keine Rede sein (dies betrifft den Bau von Moscheen ebenso wie die Anstellung staatlich bezahlter Imame).

Das ursprüngliche Ziel islamistischer Bestrebungen war die Errichtung von Theokratien in muslimisch dominierten Ländern. Inzwischen gibt es auch vereinzelt die Vorstellung ganz Europa islamisieren zu wollen.

Aus islamischer Perspektive ist unsere westliche Gesellschaft verderblich und schlecht. Ethische Werte sind schon längst verloren gegangen und Frauen seien generell zu reinen Sexobjekten degradiert. Die Europäer fänden auch in ihrer Religion keinen Halt mehr, was sich im Zerfall vieler Familien auswirke. - Die dekadente europäische Kultur wird dabei mit dem Christentum gleichgesetzt. - Mit diesem Westen müsse man einfach Mitleid haben.¹³

Ein Merkmal kompromissloser Bewegungen ist die Gewaltbereitschaft. Der buchstäblich leidenschaftliche Einsatz und die kompromisslose Hingabe an den ‚Willen Gottes‘ lässt einige Muslims sogar zu Terroristen und Selbstmordattentätern werden.

Dabei sehen sie sich selbst in einer Märtyrer- und Erlöserfunktion beim apokalyptischen Kampf zwischen Gut und Böse, Allah und dem Teufel, der Umma und der westlichen Welt.

Ein aktuelles Beispiel für eine derartige Radikalisierung einer Bewegung und die Instrumentalisierung von Religion sind die Taliban in Afghanistan:

Taliban sind Schüler, Studenten, die an sunnitischen Schulen zu Dorfältesten (Mullahs) ausgebildet werden. Während der achtjährigen Schulzeit steht die Scharia in eigenwilliger Interpretation vor dem Koran im Mittelpunkt. Auch Lesen und Schreiben wird selten gelehrt bzw. gelernt. Da die Schüler dieser ‚Koranschulen‘ auch mit Nahrungsmitteln und Kleidung versorgt werden, schicken gerade ärmere Familien ihre Söhne gerne dorthin. Nach dem Scheitern der Mujahedins hofften viele, dass es den Taliban gelingen würde, in Afghanistan für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Deshalb wurden sie sowohl von Pakistan und Saudi-Arabien unterstützt wie auch von den USA. Als sie 1996 in Kabul einzogen, beherrschten sie bereits 90% des Landes, dem sie nun ein fundamentalistisches Religionsregime aufzuzwangen. 1999 verhängten die Vereinten Nationen ein Handelsembargo, weil die Taliban dem weltweit gesuchten Terroristen Osama bin Laden Asyl gewährten. Dies verschärfte die äußerst schlechte Wirtschaftslage und das Elend Hunderttausender Flüchtlinge noch mehr.

Ein Reporter stellte in diesem Zusammenhang die Frage: Sind dann Terroranschläge die Ablenkung frustrierter Energie nach außen? Schließlich ist es auch im Westen nicht unüblich durch Außenpolitik von innenpolitischen Problemen abzulenken.

¹³ vgl. www.nzz.ch/dossiers/islamismus/index.html

Allerdings sollen diese Überlegungen nicht als Rechtfertigungsversuch terroristischer Anschläge missverstanden werden. Es wird auch gerne vergessen, dass zahlreiche Muslime unter den Terroropfern zu beklagen sind. Sie sollen nur noch einmal deutlich machen: Der Islam wird hierbei als Ideologie zu politischen Zwecken missbraucht.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

„Der Fundamentalismus ist deshalb keine ‚Renaissance der Religion‘, weil seine Belange vorrangig politisch sind. Er ist kein Neotraditionalismus, weil sein Gehabe ohne die Moderne undenkbar wäre.“¹⁴

Bei dieser Darstellung wäre es allerdings zu einseitig, den Blick nur auf den islamischen Fundamentalismus zu richten. Auch in Deutschland sind in letzter Zeit vermehrt fundamentalistische Tendenzen zu beobachten. Dies gilt auch im Umgang mit Muslimen in unserer Gesellschaft.

Als Beispiel hierfür sei nur kurz auf die „Christliche Mitte“ verwiesen.¹⁵

Eine 1998 herausgegebene Dokumentation will aufzeigen: „Muslime erobern Deutschland“. Die Islamisierung ist auf dem Vormarsch, und „die Mehrheit der Deutschen steht dieser Entwicklung hilflos gegenüber. Sie ist weder über das wahre Wesen des Islam informiert noch über die Hintergründe islamischer Politik auf deutschem Boden. ...

Während die sogenannten gemäßigten Muslime Takiya praktizieren und damit ihre wahren Absichten "verhüllen", zeigen die sog. Fundamentalisten aggressive Transparenz.“

Immer mehr ausländische Muslime nehmen die deutsche Staatsbürgerschaft an, ... um eine dauerhafte islamische Beeinflussung des deutschen Volkes zu erreichen mit dem Ziel, Deutschland für den Islam zu erobern.

Auf dieses Ziel hin haben die Muslime eine langfristige Strategie entwickelt:

- das wahre Wesen des Islam als einer anti-demokratischen und anti-christlichen Religion.
- Wahre Muslime sind grundsätzlich bereit zur Gewalt, wozu der Koran und Mohammed aufrufen.
- Wahre Muslime begegnen Christen und anderen Nicht-Muslimen mit Verachtung, Diffamierung und Intoleranz, in einzelnen Fällen auch auf deutschem Boden mit Verfolgung durch Psycho-Terror und Mordbedrohung.
- Der Islamismus ist das Sicherheitsproblem Nummer 1 in Deutschland...

Die CHRISTLICHE MITTE sagt NEIN: Deutschland soll christlich bleiben!“

Dieser kurze Abschnitt aus einer „Dokumentation“ soll genügen, um aufzuzeigen wie „christlicher“ Umgang mit Andersgläubigen aussehen kann, aber nicht sollte.

¹⁴ Tibi, Bassam 1992, S. 215

¹⁵vgl. für das Folgende: www.etika.com 24.2.2000,
<http://www.christliche-mitte.de/>

IV Notwendigkeit und Möglichkeiten des Dialogs

Francis Arinze, seit 1985 Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog hat ein Büchlein geschrieben, das sich in leicht verständlicher Lesart zum ID äußert: Begegnung mit Menschen anderen Glaubens. Den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten.¹⁶

In knapper thesenartiger Zusammenfassung sollen die wichtigsten Aussagen wiedergegeben werden, dem eigenen Studium sei es empfohlen

1) Interreligiöser Dialog

ist nicht:

- vergleichendes Studium der Religionen
- Debatte von Anhängern verschiedener Religionen
- Ökumene, auch wird keine Überreligion angestrebt
- Versuche zum Glaubensübertritt

ist vielmehr Begegnung und Geschehen in verschiedenen Ebenen:

- a) ein Dialog des Lebens (im Alltag, in Festen)
- b) ein Dialog der theologischen Auseinandersetzung
- c) ein Dialog der religiösen Erfahrung

2) ID ist notwendig:

- die Vielzahl der Religionen in der Welt ist Tatsache
- lebendige Beziehungen zwischen Menschen werden gewünscht / Religion gehört dazu
- ein Andersgläubiger kann zur persönlichen Herausforderung werden
- Religionen selbst können bereichert werden, weil sie wichtige Aspekte anderer Religionen als eigenen Mangel empfinden
- gemeinsamer Einsatz für Entwicklung, Gerechtigkeit und Frieden
- gemeinsamer Einsatz gegen religiösen Extremismus
- (theologischer Grund) gemeinsame Wurzel aller Menschen ist die Erschaffung des Menschen durch den einen Gott.

3) Mögliche Gefahren des ID

- Gefahr des Glaubensverlustes (weil Gesprächsteilnehmer besser argumentieren oder bessere Praxis haben)
Wichtig ist, dass die entsprechenden Ebenen eingehalten werden, auch z.B. vergleichbares Bildungsniveau. Ebenso muss der Dialogpartner in seinem Glauben fest verwurzelt sein.
- Gefahr des Relativismus (jede Religion gilt gleichviel). Es gilt zu unterscheiden zwischen persönlicher Aufrichtigkeit und objektiver Wahrheit: Aufrichtigkeit ist Voraussetzung und die Suche nach der objektiven Wahrheit ist jedem aufgegeben. "... wenn jemand sie gefunden hat, ist er gehalten, diese anzunehmen und dazu zu stehen. Jeder wird vor Gott seine religiösen Entscheidungen zu verantworten haben. Dies ist einer der Gründe für das Prinzip der Religionsfreiheit."

¹⁶ München, Zürich, Wien 1999; englische Originalausgabe 1997

- Gefahr des Synkretismus (kaum in der Form eines theoretischen Entwurfs, eher in der Übernahme einzelner Theorien und Praktiken). *Einerseits* darf nicht versucht werden, die Identität des religiösen Dialogpartners zu schwächen, *andererseits* wird sich eine universale Religion um Inkulturation bemühen (dabei auch nicht aus Sorge vor Synkretismen davon absehen).
- Angst vor Glaubenswechsel: Befürchtungen von "Hirten, ihre Herde könne anderswo eine bessere Weide finden": Wenn Christen den Reichtum ihres Glaubens nur unzureichend kennen und wenig religiöse Erfahrung haben, "liegt es nicht nahe, dass sie sich fernöstlichen Religionen, Sekten, neuen religiösen oder esoterischen Strömungen zuwenden?"
- Gefahr religiöser Gleichgültigkeit bis zur Indifferenz: "Manche rechtfertigen sich mit einer liberalen Einstellung, mit einer geistigen Offenheit, einer Absage an jeden Fanatismus; nicht wenige bezeichnen eine solche indifferente Haltung schlicht und einfach als ‚nachchristlich‘. Eine solche Position ist freilich verkehrt, da objektive religiöse Wahrheit nicht auf Meinungen gründet, die von den Leuten vertreten werden. ... Kenntnis der objektiven Wahrheit und die Fähigkeit, sie wiederzugeben, sind ebenfalls notwendig."

4) Religiöse Identität und Dialog (wie kann ID geschehen)

Dialog geschieht nur, wenn die beteiligten Dialogpartner authentisch sind, das heißt gute Repräsentanten der eigenen religiösen Gemeinschaft. Dann wissen die Andersgläubigen, mit wem sie es zu tun haben. Ein ‚Austausch von Gaben‘ ist nur möglich, wenn niemand eine Kopie des anderen ist. (Werden die gleichen Gottesdienste gefeiert, existiert der gleiche Verhaltenskodex, wäre es der gleiche Glaube, bräuchte es keinen ID). Grundvoraussetzung: Zu wissen, wer man ist und zu welcher Religion man angehört.

- Darlegung des Glaubens: Glaubenswahrheiten sollten nicht "abgeschwächt" werden (Christen z.B. Dreifaltigkeit, Muslime z.B. Koran-Offenbarung etc.): Ebenso wichtig: Sorgfältige Verwendung von Begriffen (Inkarnation, Himmel, Hölle, Erlösung, ...)
- Wahrung der Identität im Gottesdienst: Keine Änderung gottesdienstlich approbierter Formen z.B. der kath. Eucharistiefeier, nur weil ein Andersgläubiger zugegen ist (andererseits können/sollen entsprechend frei zu gestaltende Teile in der Eucharistiefeier den Anlass/die Teilnehmer berücksichtigen).
- Wahrung der Identität im Verhalten: "Von einem Gläubigen, der mit einem Angehörigen einer anderen Religion zusammenkommt, wird nicht erwartet, dass er so tut, als ob die Verhaltensregeln ihrer Religionen identisch wären. Dies wäre eine unrealistische Forderung, mehr noch: Es wäre auch eine Weigerung, den anderen am Eigenen teilhaben zu lassen und Zeugnis zu geben." (z.B. religiöse Vorschriften des Gebets; oder Kleidung: buddh. Kasaya – Bischofsgewand; z.B. bei Festen: jede Religion hat *ihre* Feste, die nicht preisgegeben werden sollen/ anderes bedeutet die Frage nach Mitfeiern).
- Klares religiöses Selbstverständnis ist notwendig. "Keine Nation käme auf die Idee, einen Bürger zu entsenden, der nicht weiß, wie der eigene Präsident heißt, der nicht die eigene Flagge kennt, der nicht den Mut hat zu sagen, aus welchem Land er kommt, oder die landestypische Kleidung – falls es sie gibt – nicht tragen mag. Wer im interreligiösen Dialog steht, ist in gewissem Sinn ein Botschafter." Dies darf nicht als aggressive Geste missverstanden werden, sondern bedeutet Begegnung ohne Maske.

5) Dialog über Inhalt / Lehre

Theologischer Dialog der Religionen?

Der beste Einstieg in den Dialog sind nicht Lehrinhalte, sondern "Dialog des Lebens" und soziale Zusammenarbeit. "Erst wenn Freundschaft und Vertrauen gewachsen sind und beide Seiten über die nötigen theologischen Kenntnisse verfügen, ist es ratsam, sich tiefer mit den Glaubensunterschieden zu befassen."

- Es gibt im theologischen Dialog bei jedem Dialogpartner sensible Punkte. Eine besondere Ehrfurcht und Sensibilität ist dafür notwendig. Wichtig: Gut hinzuhören und bei unverständlichen Punkten nicht nachzubohren, besser schweigend zuhören und ruhig reflektieren.
- Inakzeptabel ist der Standpunkt: Der Gesprächspartner glaubt meiner Wahrheit – oder Ende des Dialogs. Das bedeutet nicht, dass jeder von der objektiven Wahrheit seiner Religion nicht überzeugt sein soll.
- Förderung der Kommunikation: Dadurch können viele Vorurteile fallen. Durch die Geschichte hervorgerufene Glaubensüberzeugungen, Bildern, auch volkstümliche Ausdrucksweisen können dargelegt werden. Wesentliches und Unwesentliches können getrennt werden. Damit geht der Dialog über Höflichkeitsformeln hinaus.
- Seit dem Vatikanum II gibt es zahlreiche gelungene Beispiele aus der Röm.-kath. Kirche.

6) Dialog und Verkündigung der eigenen Religion

Es gibt ein Recht eines jedes Gläubigen einer jeden Religion, anderen seine Religion als Hoffnung anzubieten (aber ist er wirklich überzeugt, hält er seine Religion für etwas Positives, für wertvoll für alle?). Religionen sind unterschiedlich missionarisch, es ist die Frage der Formen, wie dies geschieht.

- Keine Proselytenmacherei: durch Boykott, durch Versprechungen, durch Erpressungen etc. Psychische, physische, politische, ökonomische, gesellschaftliche oder andersartige Druckausübungen, die Religion zu wechseln, sind abzulehnen. "Religion sollte Ausdruck des freien menschlichen Herzens sein."
- Dialog und Glaubensverkündigung müssen auseinandergehalten werden. Zur Missionierung gehören Verkündigung, Unterweisung, Katechese, Information (schriftliches Material, Einladung zu Feiern, Einführung in Geschichte und Erbe), Versuche Vorzüge der eigenen Religion aufzuzeigen. Aber: Verkündigung und Dialog sind beide legitim.
- Bekehrung ist nicht Ziel des Dialogs
- Dialog bedarf der Bekehrung durch Gott. "Ein Gläubiger, der interreligiöse Kontakte hat, sollte versuchen, für das Wirken Gottes offen zu sein. Gott kann auch durch die Begegnung mit Andersgläubigen zu uns sprechen." Verhaltensänderungen, neue Einsichten etc. sind durch die ständige Bekehrung zu Gott möglich.
- Auch die Verkündigung selbst sollte dialogisch sein – es gibt keine passiven Empfänger der Botschaft und Inkulturation ist ohne Dialog nicht möglich.
- Dialog bedeutet radikale Gegenseitigkeit aus der Tatsache der Religionsfreiheit, dem von Gott kommenden Recht der freiwilligen Selbstbestimmung. Gleiches Recht für die Dialogpartner auf allen Ebenen.

7) Theologische Gründe für das Engagement der kath. Kirche im ID

- Gott ist der Schöpfer aller Menschen
- Alle Menschen haben dieselbe Natur: das Verlangen nach Wahrheit und Glück, nach der Fülle des Lebens
- Jesus Christus ist Erlöser aller Menschen. Gott hat die Menschheit nicht verlassen, Christus ist am Kreuz gestorben "für alle".
- Jesus hat Menschen um sich gesammelt, seiner Kirche hat Christus den Auftrag gegeben, seine Frohe Botschaft allen zu verkünden.
- Christus sandte seine Kirche als Zeichen und Werkzeug für die Einheit der Menschen mit Gott und der Einheit (in aller Unterschiedenheit) untereinander (Lumen Gentium,1). Deshalb hat die Kirche die Aufgabe, die Anderen an Gott zu erinnern, im menschlichen Zusammenleben, im Kennenlernen von Christus.
- Die Kirche hat bisher durch den ID schon viel gelernt – religiöse und kulturelle Schätze Anderer.
- Es gibt eine *Verpflichtung* der kath. Kirche für den ID.

8) Voraussetzungen für einen fruchtbaren Dialog

- ID kann nur in einem Klima der Religionsfreiheit gedeihen
- Jeder Dialogpartner braucht eine klare religiöse Identität
- Überzeugtsein vom Wert des Dialogs bei den Partnern
- Offenheit: a) Gott gegenüber und b) den Gläubigen anderer Religionen gegenüber
- Liebe und Respekt – auch den Unterschieden gegenüber
- Kenntnis der anderen Religion
- Expertenschulung ist notwendig
- Offene Wunden der Geschichte müssen heilen (z.B. Kreuzzüge, Eroberungen im Kontext Islam)

9) Spiritualität im Dialog

Religion und Spiritualität hängen zusammen, sind aber nicht identisch.

- Spiritualität ist notwendig. Sie ist die Antwort auf die Sehnsucht der Menschen nach den Fragen der menschlichen Existenz und dem Universum. Die meisten Religionen haben Wege oder Spiritualitäten entwickelt, diesen Fragen nachzugehen. Für den ID ist es außerordentlich hilfreich, wenn die Beteiligten über einen spirituellen Hintergrund verfügen.
- Gott ist der ganz andere. Der Mensch möchte diesem ganz anderen nahe kommen. Dies bedeutet (für Christen) das Streben nach Heiligkeit, Vervollkommnung in der Liebe, in jener Liebe zu Gott, welche die Liebe zum Nächsten einschließt. Verschiedene Formen zur Heiligkeit: monastisch, in Familie, als Priester... Entsprechendes gilt für andere Religionen. "Eines ist unbestreitbar: Je heiligmäßiger ein Mensch ist, desto eher bringt er die Voraussetzungen mit, sich im interreligiösen Dialog zu engagieren. Menschen finden um so leichter zueinander, je mehr sie die vertikale Vereinigung mit Gott, dem Unendlichen, dem Transzendenten suchen."
- Für Dialogpartner ist es ein Gewinn, wenn es einen geistlichen Austausch gibt. Unbestreitbar gibt es Bewundernswertes in Wegen und Spiritualitäten anderer Religionen.

Aber ebenso muss mit gebotener Wachsamkeit nach Methoden, Techniken philosophischer Fragen gesehen werden.

10) Die Zukunft des Dialogs

Hindernisse auf dem Weg des Dialogs sind Extremismus und Fundamentalismus.

Doch die Geschichte des Dialogs seit 40 Jahren zeigt eine Vielzahl an Möglichkeiten und Chancen: "Die Waage schlägt aus zugunsten des interreligiösen Dialogs. Setzen wir ihn fort."

Quellenangaben:

Literatur:

- Abdullah, Muhammed Salim: Was will der Islam in Deutschland? Gütersloh 1993
- Bauer, Jochen: Konfliktstoff Kopftuch. Eine thematische Einführung in den Islam (Schülerarbeitsbuch für die Sekundarstufe), Mühlheim an der Ruhr 2001
- Bsteh, Petrus: Christen begegnen Muslimen, Handreichungen zur Pastoral Nr.17 Hg. Pastoralamt der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 6, A-1010Wien
- Bsteh, Petrus: Muslime begegnen Christen, Handreichungen zur Pastoral Nr. 20 Hg. Pastoralamt der Erzdiözese Wien, Stephansplatz 6, A-1010Wien
- Bundesregierung Deutschland: Antwort auf die Große Anfrage der CDU/CSU, Drucksache 14/4530, 08.11.2000
Bezug: Bundesanzeiger Verlagsgesellschaft mbH, Postfach 1320, 53003 Bonn
- Diözesanrat der Katholiken im Bistum Augsburg (Hg.):
Kirchturm und Minarett. Christen begegnen Muslimen, Augsburg 2001
- Katholische Nachrichten-Agentur GmbH (KNA) Bonn (Hg.):
Sonderheft "Islam in Deutschland" Stand: 17.10.2001
Khoury, Adel Th.: Der Islam. Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch Freiburg i.Br. 1988
- Ders (Hg.): Lexikon religiöser Grundbegriffe. Judentum – Christentum – Islam, Graz 1996
- Kienzler, Klaus u.a.(Hg.): Islam und Christentum. Religion im Gespräch, Augsburger Schriften zu Theologie und Philosophie Bd.1, Münster 2001
Zu beziehen u.a. bei: Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen Augsburg
- Lemmen, Thomas: Zwischen Assimilation und Ghettoisierung. Zum Integrationsstand der muslimischen Ausländer in Deutschland,
in: Religionen unterwegs, Nr.1, Februar 1998, S. 9-14
- Praxishandbuch "Muslimische Kinder in Stuttgarter Tageseinrichtungen für Kinder"
Arbeitshilfen für Erzieherinnen, 1998
Verantwortlich: Landeshauptstadt Stuttgart, Referatsabteilung Ausländerbeauftragter
- Tibi, Bassam: Die fundamentalistische Herausforderung. Der Islam und die Weltpolitik, München 1992
- Ders.: Fundamentalismus im Islam. Eine Gefahr für den Weltfrieden? Darmstadt 2000
- Vöcking, Hans: Islamischer Fundamentalismus. Ein Rückfall ins Mittelalter?
Vortrag 2.12.1995, Haus St. Ulrich, Augsburg, unveröffentlichte Mitschrift
- Weiss, Walter M.: Islam. DuMont Schnellkurs, Köln 1999

Internetartikel und -adressen:

- 25 Fragen zum Islam <http://www.religiononline.de> 25.10.2001
- Stefan Wittmann: Die Religionen der Welt. Ihre zahlenmäßige Entwicklung, 2001,
Cache bei www.google.de von http://www.crosswind.net/~ermutigung/religionen_welt.htm,
28.10.2001
- Die Zeit 1999 Nr 6 http://www.ZEIT.de/nacht/aktuell/199906.milli-g._neu-.html
- Evangelische Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen <http://www.relinfo.ch/islam-westen/index.html>
- Islam und Christentum. Verständigungsschwierigkeiten. <http://www.wshoffmann.de/artikel/diaisch.html>
- Neue Züricher Zeitung www.nzz.ch/dossiers/islamismus/index.html
- Gesellschaft Muslimischer Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen, Osterather Strasse 7, 50739 Köln,
www.gsmg.de
- Christlich-islamische Gesellschaft <http://chrislages.de>
- Forum Interkulturelles Leben in Augsburg <http://www.fill.de>
- Islamische Dialogzentrum in München www.idizem.de
- Zentralrat der Muslime in Deutschland:<http://www.islam.de>

Impressum

Weltanschauung

Herausgeber:

Bischöfliches Seelsorgeamt
Referat für Religions- und Weltanschauungsfragen

Anschrift:

Postfach 101909, 86009 Augsburg
Telefon 0821 / 3152 - 212
Fax 0821 / 3152 - 228

eMail: weltanschauung@bistum-augsburg.de

Verantwortlich:

Hubert Kohle